

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Stellung des P. Wilhelm Lamormaini zu den religiösen u. politischen Fragen seiner Zeit

Theiner-Haffner, Gertrud

1937

1. Bis zum Antritt des Beichtvateramtes

L a m o r m a i n i

bis zum Antritt des Beichtwaterantes

1. J u g e n d z e i t
2. D e r S t u d e n t
3. D e r J e s u i t
4. D e r P r o f e s s o r
5. R e k t o r i n G r a z
6. D i e R o m r e i s e
7. R e k t o r i n W i e n
8. D e r U n i v e r s i t ä t s s t r e i t

XX

Wilhelm Germaeus Lamormaini wurde am 29. Dezember 1570 in La Moire Mannie, einem Dorf bei Dochamps in Luxemburg als Eltester von 6 Brüdern und 2 Schwestern geboren.¹ Der Beiname Germé (Germaeus) ist von den Ahnen übernommen, weil einstmals in jenem Geschlechte Zwillinge geboren wurden. Die Familie war von der frühesten Zeit an frei und hatte an öffentlichen Abgaben nach Art der Adligen dem Katholischen König im Kriegsfall eine Pferd zu stellen. (Luxemburg gehörte damals zu Spanien.)

La Moire Mannie wurde später von den Batavern durch einen Brand zerstört und die Eltern übersiedelten nach dem nicht weit entfernten Amoninne. Wilhelm war wegen seiner grossen Begabung von den Eltern zum Kriegsdienst oder für eine öffentliche Laufbahn bestimmt, um so den Namen seiner Familie in Ehren emporzuführen. Als kleiner Knabe jedoch fiel Wilhelm in eine Sense und zog sich dabei am rechten Fuss eine Sehnenverletzung zu, sodass eine dauernde leichte Lähmung zurückblieb. Die Eltern mussten nun ihre Pläne umstellen und weihten ihren Sohndem Dienst der Kirche. Der erste Lehrer des ausserordentlich geweckten Knaben (er sei mit drei Jahren schon zum Gebrauch der Vernunft gekommen, wie nach seinem eigenen Bericht feststeht),² war der Pfarrer von Dochamps, ein kluger und frommer

¹ Vita p.1 ff

² Vita p.2

Priester, den Wilhelm auch später noch in treuer Erinnerung behielt und als einen Heiligen bezeichnete. Die Kindergebete, die Wilhelm bei ihm lernte, sagte er sich in lateinischer Sprache immerwieder vor und bewahrte sie so gut, dass er sich ihrer bis ins höchste Alter erinnerte. Seine Eltern schickten ihn nach Trier zum Studium der Humanität, das er spielend bewältigte und nach dessen Absolvierung er den Rhetorikkurs unter P. Carl Scribanus besuchte. Auch hier war er unter den Ersten und erhielt Preise. Nach Folendung der Rhetorik zählte er erst 15 Jahre und seine Eltern hielten seine Gesundheit für zu zart, um Wilhelm, der langen Abwesenheit von Zuhause, sowie den Anstrengungen und Entbehrungen des Studentenlebens aussetzen zu wollen. Sie behielten ihn daher zur Kräftigung ein Jahr lang daheim. So kam Wilhelm wieder zu seinem Lehrer zurück und erfreute sich dieses vertrauten Umganges.

Im Herbst 1596 wollte sich Wilhelm zum Studium der Philosophie nach Köln begeben und es war bereits alles zur Abreise gerichtet. Da kam am Vorabend unerwarteter Weise sein Onkel, der als Koch Rudolf II. im Gefolge des spanischen Gesandten, des Grafen Wilhelm De S. Clemente, nach Prag zurückreiste und dabei durch die Heimat kam. Nach einem abendlichen Besuch gab Wilhelm seinem Onkel als Fakkelträger das Geleite zum Quartier des Gesandten, und die Rede kam dabei auch auf die Zukunft des jungen Wilhelm. Der Onkel forderte ihn auf, mit ihm nach Prag zu ziehen, weil er dort ebensogut Philosophie studieren könne wie

in Köln. Als dann auch der Onkel auf die wiederholten Fragen Wilhelms, ob denn auch in Prag die Jesuiten Philosophie dozierten, und ob die dortige Fakultät in gleicher Weise blühe wie in Köln die gewünschten Auskünfte erteilt und die Versicherung betreff des Jesuiten gegeben hatte, da entschloss sich Wilhelm gleich am nächsten Tag mit dem Onkel nach Prag zu ziehen und auch die Eltern waren sehr damit einverstanden.

In Prag hörte er den ganzen dreijährigen Kurs über die Philosophie und promovierte dann als einziger aus seinem Kurs. Seine Thesen widmete er dem Grafen De S. Clemente, der auch bei seiner Promotion anwesend war. Lamormani berichtet selbst über das besondere Wohlwollen, das der Graf zu ihm hegte: ".....und hat mich der Spanische Gesandte, Don Gulielmo de S.Clemente als einen Jüngling und als einen Unterthan geliebt, und in und ausser seinem Hause mehr als ich verdient, geehrt....¹

Dieser Gesandte war es auch, der Wilhelm grosse Ehren versprach, wenn er sich der weltlichen Laufbahn widmen wollte. In Prag lag damals die katholische Sache sehr da-nieder. Das Allerheiligste konnte nur heimlich zu den Kranken gebracht werden und die Jesuiten waren vielfachen Anfeindungen ausgesetzt. Wiederholt war der junge Lamormani schon für die Jesuiten ausdrücklich und feurig eingetreten, und einmal, als alle Vorstellungen nichts nützten, brach die Hochschätzung, die er für die Gesellschaft und

¹
Khevenhiller, Annales Ferdinandei Bd.XI, 596. Das Folgende wieder nach der Vita.

ihre Mitglieder trug ohne Falsch und Ueberlegung in den Worten hervor: Wenn er je zum Ordenstand berufen würde, so wollte sich einzig der Gesellschaft Jesu zuwenden, in der es soviel Liebe, Sittenreinheit, ernste Frömmigkeit und Begeisterung für die katholische Sache gäbe. Diese Verteidigung vermehrte seine Liebe zur Gesellschaft derart, dass er sich bald darauf entschloss, in den Orden einzutreten. Kaum war seine Absicht zu den Ohren seiner Freunde gedungen, als diese ihm auch schon alle Ehrentitel und Stellen, die er ausserhalb der Gesellschaft Jesu, sei es nun auf einer weltlichen oder geistlichen Laufbahn erreichen könne, vorstellten. Aber Lamormaini blieb fest und trat mit 19 Jahren am 5. Februar 1590 zu Brunn in das Noviziatshaus der österreichischen Ordensprovinz ein, das damals von P. Octavian Navarola geleitet wurde. Es war dies der Tag der heiligen Agatha, und Lamormaini fasste zu ihr von nun an eine besondere Andacht und Verehrung.

Die Vita Lamormaini berichtet weiterführend über das Tugendstreben im Noviziat und schliesst nach weiteren Ausführungen mit einer Aufzählung der Vorsätze, die Lamormaini damals für sein ganzes Leben fasste. Es kann hier nicht der Raum sein, eine Uebersetzung der Vita zu bringen, um so alle Einzelheiten seines Seelenstrebens aufleuchten zu lassen. Es soll aus dem bisher gesagten der Versuch einer kurzen Charakteristik seiner Anlagen gegeben werden.

Nach den erwähnten Tatsachen besteht über seine ausserordentliche geistige Begabung kein Zweifel. Seine ra-

sche Entschlussfähigkeit vor der Fahrt nach Prag, sowie die feurige Verteidigung der Gesellschaft Jesu, lassen auf ein lebhaftes Temperament schliessen. Seine Studienerfolge geben das Bild einer ausserordentlichen, frühen Zielstrebigkeit, die wohl auch durch das körperliche Gebrechen mitbedingt waren. Gewiss war die Verletzung unbedeutend und das Hinken fast unmerklich, doch ein junger Mensch fühlt ein Leid nicht nach seiner tatsächlichen Härte, sondern gefühlsbetont individuell. So mochte für den jungen Wilhelm zunächst das Bewusstsein, dass er nicht laufen und springen konnte wie seine Kameraden und später, dass er in seiner Berufswahl doch durch den Mangel seines Körpers gebunden war, wie ein stetes Fragen gewesen sein, ein dauerndes mehr oder weniger schmerzvolles Warum - und es ging ihm wie allen, die lange genug gefragt haben, dass sie erkennen dürfen und so erwählt werden.

Nach seinem Noviziat lag sozusagen die Skizze zu dem späteren berühmten Beichtvater und rastlosen Eiferer für die Ehre Gottes fertig da: Eine Skizze, schwungvoll aus den Anlagen, reif und bestimmt aus seiner Berufung.

Die Vita ¹ erzählt über seine Noviziatszeit: Er lernte gleich zu Beginn auf alle Dinge dieser Welt zu verzichten, er trachtete nur darnach, Christum ähnlich zu werden,

¹ Vita p.10 ff

um ihn einst umso mutiger Verteidigen zu können und um die Welt für ihn zu gewinnen. Bemerkenswert ist sein Ausspruch, er wolle nur immer einfach und wahr reden und keine schönen Worte machen, es könnte ihm nichts schaden, die ganze Welt gegen sich zu haben, wenn nur Gott auf seiner Seite stünde. Er war froh, arm zu sein und wollte als der Verachteſte seiner Mitbrüder gelten. Da er grossen Abscheu vor der damals gebräuchlichen Bettelreise hegte, bat er gerade deshalb den Oberen, ihn auf die Bettelreise zu schicken. Seine Gebete und religiösen Aufzeichnungen fasste er in verschiedenen Sprachen ab, umso gleichzeitig die für den Dienst am Nächsten so wichtigen Fremdsprachen sich anzueignen. Sein Biograph berichtet, er habe tschechisch in kurzer Zeit so gut erlernt, dass er in den Kirchen Prags predigen konnte. Ausserdem beherrschte er neben seiner gallobelgischen Muttersprache noch Latein, Italienisch, Deutsch, Griechisch, Hebräisch. Die "Devotionsgelübde" legte er ein halbes Jahr nach seinem Eintritt ab und erneuerte dieselben jedes halbe Jahr, bis er am 5. Februar 1592 die einfachen Gelübde ablegen durfte.

Die Lebensvorsätze vom Abschluss seiner Noviziatszeit beginnen bezeichnenden Weise für jeden Punkt mit einem un-
zweideutigen "wolo" er hat also den Stil seines Ordens erfasst. Die Vorsätze lauten in kurzer Zusammenfassung: 1. Ich will ganz arm sein.

2. Ich will meine Freude in keinem Geschöpf suchen, wenn es mich nicht fördert und Gott näher bringt.

3. Ich will für Christus der Verworfenſte unter allen Demütigen sein.

4. Ich will nicht meinen eigenen Willen, sondern den Willen Gottes im heiligen Gehorsam suchen.
5. Ich will möglichst viel für Christus leiden.
6. Ich will nicht nach Ehre streben, sondern einzig darnach, dem Nächsten zu helfen.
7. Ich will mich in keiner Arbeit für Christus schonen.
8. Ich will für Christus frei von aller Leidenschaft sein.
9. Ich will meine Regeln auf das Eifrigste beobachten.
10. Ich will die äussersten Schwierigkeiten für Christus und um des Gehorsams willen ertragen.
11. Ich will Christus ganz nahe sein und immer in seiner Gegenwart wandeln und immer ihn zum Ziele haben.
12. Ich will, dass der Orden niemals durch mich Schaden leiden muss, sondern alle meine Irrtümer auf das Strengste bessern.
13. Ich will alle Wirrnisse dieses Lebens ertragen und meinen Leib in harte Zucht nehmen.

Die Aufzählung aller Punkte seiner Vorsätze ist interessant, um das Bild Lamormainis aus jener Zeit zu erhalten. Der Unfertigkeit seiner Jugendzeit sind feste Zügel gegeben, seine Lebensrichtung ist eindeutig der Richtung seines Ordens untergeordnet; *Omnia ad maiorem Dei Gloriam*. Die späteren Ausführungen werden seine geniale Führernatur beweisen, jetzt steht Lamormaini am Anfang, das Leben liegt offen vor ihm, er hat in straffer Ascese seine Kräfte gesammelt, (jeder Soldat muss das in einer bestimmten Form

tun). Das starke Drängen des reifen Mannes, etwas Grosses, Kühnes zu vollbringen, ein Held zu sein, das spricht aus seinen Vorsätzen. Die geschichtliche Beurteilung aber berücksichtigt nur Vorsätze, die verwirklicht werden, denn die Tat ist es, die die Geschichte ausmacht, die Tat auch dort, wo wir von Geistesgeschichte sprechen.

Im Jahr 1592 treffen wir Lamormaini in Wien beim Studium der Theologie. Die Vita¹ berichtet aus dieser Zeit, Lamormaini habe hier besonders die Uebung des Gehorsams betont und er äusserste sich, dass er einzig im Gehorsam zu studieren wünsche, er wolle gleich gern in der Küche wie auf dem Lehrstuhl der Theologie sitzen. Neben seinem Studium beaufsichtigte er die Konvikturen des kaiserlichen Konviktes. Infolge seiner mannigfachen Arbeiten und der vielen Nachtwachen hatte er dort eine lebensgefährliche Krankheit zu bestehen. Nach Vollendung seiner Studien wurde er nach Pressburg geschickt, da in Wien damals kein Bischof war, und er empfing dort am 31. März 1596 in der Franziskanerkirche vom Bischof von Raab, Johann Kutasi, die Priesterweihe. Im gleichen Jahr feierte er das erste heilige Messopfer zu Wien in der Kirche des Kollegs am 5. Mai.

In Sellen in Oberungarn begann Lamormaini darauf seine Lehrtätigkeit mit der Erklärung der Syntax, er blieb dort zwei Monate und kam dann nach Prag, wo er zwei Jahre lang Humanität und Rhetorik dozierte. In der Zwischenzeit, am 20. Februar 1597 bestand er das grosse Examen aus der

1

Vita p.13 ff

gesamten Theologie und Philosophie. In der Vita findet sich hierüber nichts verzeichnet, sie bietet überhaupt mehr das Bild der seelischen Entwicklung Lamormainis, seiner Tugenden, sowie die Sammlung seiner aszetischen Schriften.

¹ Duhr stützt sich auf Briefe der Examinatoren Lamormainis und berichtet: Der Examinator, Johannes Numicius erklärt in seinem Votum vom 22. Februar 1597, Lamormaini habe auf die schwierigsten Fragen, besonders die spekulativer Natur gut geantwortet und eigne sich in vorzüglicher Weise zu einer Professur der Theologie und Philosophie. Stiegele ² bringt das Urteil des Oberen der österreichischen Provinz über Lamormaini: Von klarem, scharfem Verstand

³ Duhr stellt die Zeit des Examens der Lehrtätigkeit Lamormainis voran, im Gegensatz zu Stiegele ⁴, der das Examen mitten in die Zeit seiner Prager Lehrtätigkeit setzt. Ich schliesse mich der Ansicht Stiegeles, dieser zwar nicht beweist, im Hinblick auf Angaben in der Vita an, die davon sprechen, dass Lamormaini den ganzen Winter hindurch die schwierigen Konviktschäfte geführt habe. ⁵ Dudik ⁶, der eine ^ukrze Lebensgeschichte Lamormainis der Vita entnommen hat, setzt irrthümlicher Weise den Aufenthalt desselben in Sellein auf zwei Jahre fest.

¹ Duhr, Geschichte der Jesuiten, Bd. II 2, 695

² Historisches Jahrbuch 1907, 553

³ Duhr a.a.O. 693

⁴ Histor. Jahrbuch a.a.O. 553

⁵ Vita p. 14

⁶ Dudik Correspondenz, Vorwort.

Es kann in den Angaben der Vita nur der Winter des Jahres 1596/97 gemeint sein: Wenn Lamormaini im März 1596 zum Priester geweiht wurde, dann zwei Monate in Sellein dozierte und zu Beginn des neuen Schuljahres, also im Herbst 1596 seine Tätigkeit in Prag begann, so konnte er nur zwischen-
 hinein, am 20. Februar 1597 das Examen machen, er blieb daher zwei Jahre in Prag, 1596 bis 1598, im Herbst 1598 aber kam Lamormaini nach Graz. Die Vita berichtet nun ausführlich über Lamormainis Lehrtätigkeit in Prag und seine Obsorge für das Konvikt, dem er zugleich als Regens vorgesetzt war. Die äusserste finanzielle Notlage brachten für den Regens eine solche Arbeitsüberlastung, dass seine Gesundheit gefährdet wurde. Er harrete aber dennoch aus, bis die Oberen wegen der zunehmenden Gefahr beschlossen, ihn in ein anderes Klima zu schicken. Dabei wurde als Aufenthaltsort auch seine Heimat erwogen, doch Lamormaini äusserste sich in keiner Weise für diesen Vorschlag, obgleich es ihn sehr in seine Heimat zog. Die Vita bringt weiters eine lange Reihe von Aufzeichnungen Lamormainis, die die Erfahrungen jener Zeit im Lichte des Gehorsams gegen die Oberen und der eigenen Willensentäusserung darstellen.

Schliesslich wurde Lamormaini in das bessere Klima nach Graz entsandt. Ein Brief Lamormainis von einem längeren Reiseaufenthalt in Wien enthält die Bitte, ihn nach Abhaltung des dreijährigen philosophischen Kurses zum Terzium zuzulassen, er bittet, dasselbe in Rom machen zu dürfen und legt seine Gründe dafür auseinander, er überlasse

aber die Entscheidung ganz den Oberen.¹ In Graz jedoch musste er den Kurs zweimal halten, also von 1598 bis 1604, "magna cum laude et satisfactione", wie der Biograph berichtet.² Im Herbst 1604 begann er das Tertiat in Brünn,³ wo er schon die Noviziatsjahre zugebracht hatte. Die Vita berichtet über den Eifer, die Demut und Abtötung, mit der Lamormaini sich auf die Profess der Vier Gelübde vorbereitete, die er dann auch in feierlicher Weise am 26. März 1606 ablegte. Aus dieser Zeit stammen auch Aufzeichnungen Lamormainis, aus denen wir seine gesteigerte Bereitschaft für den Dienst im Reiche Christi und die Sehnsucht, für die heilige Sache streiten zu dürfen, entnehmen. Im gleichen Jahre dozierte er in Wien Moral und war dort Prediger. Im nächsten Jahr wurde er dann nach Graz geschickt, um dort spekulative Theologie zu dozieren. Sein Kollege war dort Peter Pazmany, der spätere Kardinal. Lamormaini zeichnete sich bald so aus, dass er den Beinamen eines "Löwen der Disputation"⁴ erhielt. Seine Aszetischen Schriften aus dieser Zeit befassen sich besonders mit einer genauen Regelung der Zeit und deren gewissenhafteste Anwendung und zeigen sein Streben, sich im äusseren Verkehr, im Gespräch bescheiden, sanftmütig und zurückhaltend zu zeigen.

Näher auf die aszetischen Schriften Lamormainis einzugehen erübrigt sich, sie sind ganz im Geist des Ordens gehalten und somit zeitlos. Ich möchte mich auch bei den

¹ Duhr II 2, 694

² Vita p.19

³ Vita p.22

⁴ Vita p.41

ausführlichen Beschreibungen der Tugenden Lamormainis in der Vita nicht allzulange aufhalten, da das wirklich Persönliche durch die alles emporhebende und verklärende Darstellungsweise des Biographen (der hierin eben ein Kind seiner Zeit ist) vermischt wird. Als Grundlage für eine eingehende Charakteristik sollen nur Tatsachen herangezogen werden. So z.B. konnte sein Hunger nach Seelen durch abstrakte Vorlesungen nicht befriedigt werden und er widmete sich während der ganzen Zeit seiner Professur in rührender Sorge und Aufopferung der dortigen marianischen Kongregation. Seine Freizeit und die Ferien verwandte er zu ausgedehnter seelsorglicher Betätigung. In der Vita wird die Zeit seiner Lehr-¹ tätigkeit auf acht Jahre festgesetzt, und auch Dudik² und Stiegele³ bringen ohne die Jahre nachzurechnen das gleiche Resultat. Besonders bei Stiegele, der ausdrücklich darauf verweist, dass Lamormaini 1612 zum Sekretär und Gehilfen des Visitators der österreichischen Ordensprovinz P.Theodor Busäus ernannt und deshalb 1612 vom Lehramt freigemacht wurde, wirkt dieser Widerspruch befremdend. Stiegele und auch Duhr³ stützen sich auf einen Brief des Ordensgenerals P. Aquaviva an Busäus vom 17. November 1612, in dem Lamormaini Letzterem als Sekretär bewilligt wird. Die Visitation dauerte⁴ ein Jahr, und da Busäus als ein sehr fähiger Oberer galt hat Lamormaini damals gewiss viel an Erfahrungen, sozusagen die letzten Vorbereitungen auf sein kommendes schwieriges

¹ Dudik, Correspondenz, 13

² Stiegele, Histor. Jahrbuch 1907, 553

³ Duhr II 2, 695¹

⁴ Histor. Jahrbuch a.a.O. 553

Amt empfangen. Am 12. November 1613 erfolgte die Ernennung Lamormainis zum R e k t o r v o n G r a z ¹ einem der wichtigsten und exponiertesten Posten der österreichischen Provinz.

Die Vita berichtet: Sein erstes Walten als Rektor war, für den Katechismusunterricht der Kinder zu sorgen, und da er selbst dazu nicht genug Zeit fand, sorgte er, dass es mit grossem Eifer von anderen geschah. Es wird weiters die Milde gegen seine Untergebenen gerühmt, seine Sorge um dringende bauliche Erweiterungen des Kollegs, seine Bemühungen um alle, die ihn eben brauchten. Als Ungarn durch Bethlen Gabor verwüstet und viele, hauptsächlich Katholiken an den Bettelstab gebracht und vertrieben wurden, nahm der Rektor Lamormaini durch längere Zeit über 250 Flüchtlinge im Kolleg auf und sorgte für sie. Auch seine besonderen Bemühungen für die dortige marianische Kongregation wird nochmals hervorgehoben. Lamormaini war sich augenscheinlich darüber klar, dass in einer Zeit der Verwirrung und Glaubensspaltung die katholischen Laien gründlich im Glauben gefestigt und zu wirksamer Verteidigung des Glaubens geschult werden müssen. Die marianische Note der Kongregation stellte damals die betonte Antwort auf die protestantische Leugnung des Mariendogmas dar.

Natürlich können diese Angaben aus der Vita nicht als ausreichend für die Darstellung des damaligen Wirkungsbereiches Lamormainis gelten. Die moderne Literatur ² berechtigt zu einem weit überragenderem Urteil der Tätigkeit Lamormainis.

¹

Histor. Jahrbuch 1907, 554. Das Folgende nach der Vita, p. 59.

²

Duhr aa.O., Stiegele a.a.O., Krones a.a.O., Lang a.a.O. usw.

nis als Rektor.

Wir wollen zunächst das Zuständige^{ch} der damaligen Zeit umgrenzen, um daraus die Beweise zu dem nachfolgenden Urteil zu sammeln. Lamormaini übernahm damals mit seinem Amt als "Rektor des Kollegiums und der Universität" die Leitung einer grosszügig aufgebauten Seelsorgestation, die die Ausgangsstelle einer~~pr~~astlosen Glaubensmission im Lande darstellte und durch die Verbindung von Kolleg und Universität ihren eigentlichen Nachdruck und Bedeutung erhält, wie schon der kaiserliche Stiftungsbrief vom 1. Januar 1602 besagt: Das Jesuitenkolleg habe nunmehr die Aufgabe, für die "hocheilige römisch-kathol. Religion" mit seiner "Akademie" oder dem "öffentlichen Studium" einzutreten.¹ Praktisch hatte Lamormaini also in reichstem Umfang für die Universität, für das~~er~~zherzogliche Konvikt, wegen der Unterbringung der päpstlichen Alumnen auch das "Grazer päpstliche Seminar" genannt, ferner für das zweite Konvikt, das "Ferdinandeum" Sorge zu tragen. Dazu kam die Betreuung einer grossen Reihe~~von~~ von Schenkungen, deren Schwerpunkt wohl die geistliche Herrschaft Mühlstatt in Kärnten darstellte, die der Grazer Ordensniederlassung die feste Grundlage des Bestandes und ausgedehnte Sprengelrechte brachte. Viel trug dazu bei, dass alle landesfürstlichen Schenkungen unbelastet, freieigen und mit unbeschränktem⁸ Besitz- und Verfügungsrecht dem Orden für ewige Zeiten zur Erhaltung des Kollegs und der Hochschule

¹ Krones, Geschichte der Karl-Franzens-Universität, 246 ff, Hier auch der Wortlaut der ferdinandeischen Gnadenbriefe.

übergeben wurde. Im Jahre 1613 schenkte Ferdinand der Gesellschaft die Burg zu Leoben. Durch die Ueberweisung der in der Nähe der Burg befindlichen Johanneskirche seitens des Admonter Abtes wurde den Jesuiten die Errichtung einer Residenz ermöglicht, deren Oberleitung ebenfalls im Amtsbereich des Grazer Rektors lag.

Als Rektor des Kollegs oblag Lamormaini die Obsorge über die damals grösste Kommunität der österreichischen Ordensprovinz; 32 Priester und 70 Scholastika. Noch 1603 zählte das Kolleg nur 90 Mitglieder, 1619 war die Zahl bereits auf 131 und noch später auf 174 Mitglieder angestiegen. 1619 wuchs die Zahl der Studenten auf 1200, darunter 18 Ordensleuten aus steiermärkischen Klöstern, 64 Jesuiten-Scholastikern, 270 vom höheren und niederen Adel, diese Zahl hielt sich lange auf dieser Höhe.

Das erste grössere Geschäft des Lamormaini in seinem Amt als Rektor erledigte, war der Ankauf der Herrschaft Thalberg bei Dechantskirchen. Den Vertrag schloss Lamormaini am 31. Juli d. J. mit dem Herrn Freiherr Hans Christoph von Unverzagt ab. 1618 begann Lamormaini mit der baulichen Erweiterung der Schulgebäude, die durch das starke Anwachsen besonders der vier unteren "Lateinschulen" notwendig wurden. Ein vier Stock hohes Schulgebäude, das "Stöckl" wie es noch heute heisst, für Theologen und Philosophen wurde an der Südwestseite des Hofzeughauses angebaut und zu Beginn des Schuljahres 1919 am 1. November bezogen.

Hervorragend tätig war Lamormaini in der Frage der Errichtung einer juridischen Fakultät an der Grazer Hochschule. Schon 1606 bis 1613 unter dem Rektorat Florian Avancinis müssen die Verhandlungen im Gange gewesen sein, denn Lamormaini bezeichnet in einem Brief¹ als Teilnehmer an der Beratung über die Errichtung nicht nur einer juridischen, sondern auch einer medizinischen Fakultät und der Gründung eines Bistums in Graz, den damaligen Rektor P. Florian, den P. Viller, damaliger Beichtvater Ferdinands u. a. Lamormaini, der damals als Professor eines lateinischen Kurses dozierte, führte das Protokoll der Beratung, jedoch ohne Ausführung der damals ausgesprochenen Ansichten über die erwähnten Beratungspunkte. Jedemfalls war das Ergebnis gegen eine Neuerung, dafür die Errichtung einer anderen Fakultät in der Folgezeit keinerlei Schritte unternommen wurden. Eine zweite Beratung wurde offiziell unter dem Vorsitz des Gurker Bischofs abgehalten, also in der Zeit von 1611 bis 1614, während der dieser Bischof die Stelle eines Statthalters von Innerösterreich bekleidete. Der Regierungskanzler Leonhard Götz brachte die Punkte vor zwei Regierungsräten und vier Patres, darunter auch Lamormaini zur Sprache doch, wie die nachfolgende Zeit zeigte, ohne Erfolg.

¹ Epistola R. P. Gul. Lamormaini data ad R. P. Zachariam Trinkelium tunc Collegii Graecensis Rectorem anno 1610 (das Datum des Briefes ist verblichen und daher unlesbar.)
Krones a. a. O. 393¹

Eine dritte Beratung auf Befehl des Kaisers fand in Wien im Hause Eggenbergs und eine vierte Beratung auf Anregung P.Villers statt, woraus folgt, dass der Zeitpunkt dieser Beratung vor dem Jahr 1626 liegt, da P.Viller 1626 starb.¹ Der Brief Lamormainis schliesst mit den Worten: "Ferdinandus secundus absolute definitiv², duas illas facultates non in-ducere graecium". Lamormaini führt nirgend³ die wirkliche Begründung zur Stellungnahme der an der Beratung teilhabenden Jesuiten an. Doch lässt sich mit Sicherheit feststellen, dass sowohl ideelle, als auch praktische Bedenken die Jesuiten zu einer ablehnenden Haltung bewegen haben mochten. Ideell lag die Aufgabe der Jesuiten für die Universität in einer einheitlichen, weltanschaulich fundierten Vermittlung des Wissens an die Studierenden, umso der Gegenreformation wirksamste Dienste zu leisten. Die Errichtung⁴ anderer Fakultäten für die einzig auswärtige, nicht der Gesellschaft angehörende Lehrkräfte in Frage kamen, hätte hier gewiss störend und der Idee hinderlich gewirkt. Die praktischen Schwierigkeiten lassen sich aus den ideellen ableiten: Dass sich eben auf Grund der weitgehenden Zugeständnisse Ferdinands Schwierigkeiten und Reibungen ergeben mussten (man denke nur an die Verleihung der Rektorswürde auch an die weltlichen Fakultäten,

¹ Ueber diese Beratungen siehe den erwähnten Brief Lamormainis an P.Zacharias Trinkel

² Hiemit ist diese Angelegenheit für längere Zeit entschieden und taucht erst wieder unter Ferdinand III 1637-1657 auf.

Die bisher mit der Persönlichkeit des Jesuitenrektors eng verbunden gewesen, an die Neuordnung der Gerichtsbarkeit usw.) ist selbstverständlich. Mit Recht konnten sich die Jesuiten auch auf die vom Kaiser ausdrücklich betonte Mission der Grazer Universität stützen, die durch Errichtung weltlicher Fakultäten in Frage gestellt und somit nicht nach der Intention des kaiserlichen Stiftbriefes sein konnte. Die eben erwähnten Verhandlungen beweisen aber noch ein anderes: Die nahen Beziehungen des Jesuitenkollegs und damit in besonderer Weise des Rektors zum Grazer Hof. Die freundschaftliche Verbindung zwischen Hof und Gesellschaft war ja historisch und hatte ihren Ursprung in der verdienstvollen Hilfeleistung der Jesuiten um die Wiederherstellung der katholischen Religion, durch die sie sich eine hohe Vertrauensstelle am Hof gesichert hatten. Auch in der Folgezeit nahmen das Kolleg und die Universität an allen bedeutenden Ereignissen der erzherzoglichen Familie regen Anteil. Als Ferdinand von der Wiener Beratung 1614 zurückkehrte, wurde er von Studenten feierlich empfangen und in einem Triumphzug durch die geschmückten Strassen der Stadt geleitet.¹ Auch die Krönung Ferdinands zum König von Böhmen wurde in Graz feierlich begangen und mit einem historischen Festzug und einer patriotischen Kundgebung gefeiert. Dass Lamormaini hier als Rektor führenden Anteil hatte, ist gewiss. Wie

1

Duhr II 1,335 ff

aus dem Briefwechsel Ferdinands mit Lamormaini hervorgeht,¹ bestand schon damals ein enger persönlicher Verkehr. In einem Brief vom 21. April 1614 richtet Ferdinand die Bitte an Lamormaini, durch Eggenberg dahin zu wirken, dass Baltasar Graf von Thanhausen die Oberstkämmererstelle im Hause des Erzherzogs übernehme. Ein Brief vom 9. Mai erinnert P. Lamormaini an die Angelegenheit Tanhausens und meldet den Tod der Frau von Eggenberg mit der Bitte, 60 Seelenmessen für sie lesen zu lassen. Wir schliessen daraus, auf das Ansehen Lamormainis beim katholischen Landadel, auf das sich Ferdinand bei seiner Bitte stützt, und andererseits auf intime Beziehungen zum Hof, da ausgerechnet Lamormaini den Auftrag für Seelenmessen erhält. Aus einem anderen Brief erhellt sich die Tatsache, dass Lamormaini beim Hinscheiden der Gemahlin Ferdinands am 5. März 1616 die letzten kirchlichen Anordnungen durchzuführen hatte. 1618 erschien in Graz die Leichenrede Lamormainis: *Pompa funebris serenissimae Mariae Annae Bavarae, Ferdinandi II Bohemorum tum regis conjugis, emblematis et elogiis expressa.*² Auch mit den Schwestern des Erzherzogs, Marie Christina und Elfonora, Nonnen in Hall und Maria Magdalena, die in Florenz vermählt war, besteht ein brieflicher Verkehr, der sich zwischen den Jahren 1615 und 1618 bewegt.³

¹ Dudik, Correspondenz, 38 ff

² Krones, 381, es soll dabei heissen: 1618 statt 1608

³ Dudik, Correspondenz, 14

Aus den veröffentlichten Briefen können wir schliessen, dass Lamormaini nicht nur in vereinzelten Fällen, sondern bei allen kleineren und grösseren Sorgen des Grazerhofes zu Rate gezogen wurde, doch blieben das nicht^{die} einzigen Geschäfte, die er zu jener Zeit zu führen hatte.

Aeusserst schwierig gestaltete sich die Stellung Lamormainis zum damaligen Nuntius in Graz. Derselbe erhob gleich im ersten Rektoriatsjahr Lamormainis Beschwerden gegen einen Pater, der sich weigerte, dem Wunsch des Nuntius entsprechend vor der Predigt dessen Segen zu erbitten. 1614 schrieb Aquaviva an Lamormaini, dass der Pater, obwohl es sonst nicht Sitte, was der Nuntius verlangt hätte, ihm hätte gehorchen müssen, nun solle sich der Pater beim Nuntius demütig entschuldigen und für seinen Ungehorsam Busse tun.¹ In der grossen Linie war die Stellung der Nuntien zu den Jesuiten sehr freundschaftlich, denn die Gesellschaft hatte durch ihr unbedingtes Gehorsamsgelübde an den Papst ja die Ziele mit der Nuntiatur gemeinsam, wie auch eine^{enge} Verbindung durch die Möglichkeit einer^{genauen} Informierung aus^{oft} entlegenen Teilen und schwer erreichbaren Quellen nur anzustreben war. Daraus auf eine Identifizierung der Kirche und des Jesuitenordens zu schliessen, kann jedoch nur die Frucht oberflächlicher historischer Betrachtung sein. Was nun die Stellung Lamormainis zum Nuntius Paravicini betrifft,

so scheint es, dass ersterer nicht so mittheilsam und in wichtigen Dingen vertraulich vorging, wie der Beichtvater Ferdinands, P.Viller. Ausserdem bestand auf Grund der engen Verbindung Lamormainis mit dem Hof auch ein näheres Verhältniss des Rektors zu dem Vertrauensmann Ferdinands, dem Fürsten Hans Ulrich von Eggenberg, mit dem sich Paravicini vergeblich auf gleich intimen Fuss zu stellen suchte. Als daher in Abwesenheit Villers Lamormaini als einstweiliger Beichtvater des Erzherzogs von Eggenberg vorgeschlagen wurde, geriet Paravicini in Erregung und liess sich zu Aeusserungen hinreissen wie: Der Rektor wandelt keine guten Wege, er hat sich noch mit keinem Nuntius vertragen, er ist ganz politisch, und hängt vollständig von Eggenberg ab! Es wäre ein Unglück, wenn er Beichtvater des Erzherzogs würde! Für meine schwersten Erfolge hat er keine Anerkennung und gibt teilweise ganz andere Ratschläge als Viller.¹ Wir brauchen uns mit diesen persönlichen Anfeindungen nicht weiter zu befassen, sie sind in ihrer Leidenschaftlichkeit zu durchsichtig, besonders da der Nuntius kurze Zeit später schreibt, dass die Patres seine sicherste Stütze seien und dem Nuntius "Autorität" gäben, wo sie nur könnten.² Nuntiaturberichte ohne Kritik entgegenzunehmen, wäre genau so historisch unrichtig, wie ein urtheilsloses Anerkennen aller Taten, die ein grosser Mensch gesetzt hat.

¹ Lang, Beiträge zur Kirchengeschichte der Steiermark, 162²

² Lang a.a.O., 163¹

So wird Lamormaini in seiner Haltung zum Nuntius seiner Anlage entsprechend die grosse Linie des Streiters Christi gemäss seiner Erziehung im Geist des Ordens verfolgt haben und dabei dem Nuntius, der als Pessimist und leichtvoreingenommen alle Kleinigkeiten zu beachten und über ihren Wert hinaus zu schätzen gewohnt war, öfters Anlass zu Klagen geboten haben. Natürlich mussten sich die beiden so entgegengesetzten Charaktere in der gemeinsamen Arbeit aneinander stossen.

Bei den äusserst schwierigen Rechtsverhältnissen, die wie bereits erwähnt, durch die reichen Schenkungen und Privilegien Ferdinands an die Gesellschaft erwachsen, konnte eine Führung derselben nicht immerglatt verlaufen. So hatte Lamormaini wegen der Herrschaft Mühlstatt schwierige Verhandlungen zu führen, die für uns wegen der Geschicklichkeit die Lamormaini hierin bewies, sehr interessant sind. Der Orden hatte Mühlstatt vom Landesfürsten mit ausdrücklicher päpstlicher Bestätigung zum Geschenk erhalten.² Das wichtigste der päpstlichen Bulle war die Verleihung der Diözesanrechte über Mühlstatt an das Grazer Kolleg, praktisch hiess das also, dass Mühlstatt dem Ordinariat Salzburg gegenüber immun war. Als Salzburg nun trotzdem Visitationsrechte geltend machen wollte, wies Lamormaini immer wieder auf die Entscheidungen von Rom hin, die auf besondere Anfragen 1616¹.1617 eingelangt

1

Lang a.a.O., 162 ff

2

Lang a.a.O., 163¹

waren. 1619 wandte sich Salzburg nun aufs Neue an Lamormaini mit der Begründung, dass nach den Bestimmungen von Trient, wie nach päpstlichen Bullen, alle Klöster ohne Ausnahme in Sachen der Pastoration dem Ordinarius Unterstünden. Lamormaini legte im Auftrag der Oberen durch ein Schreiben die Dinge nochmals so eingehend und überzeugend auseinander¹, dass von der Visitation nun abgestanden wurde. Noch bei einer anderen wichtigen Frage finden wir die Teilnahme Lamormainis während seiner Grazer Zeit: Als über die Errichtung eines Bistums in Graz verhandelt wurde, war Lamormaini bei den wichtigen Beratungen zugegen.² Seine Stellungnahme ist ablehnend, die Gründe werden gleich wie bei der Frage der Gründung weltlicher Fakultäten nicht erwähnt.³ Lamormaini stellte sich auf den Standpunkt, wenn der Erzherzog ein Bistum haben wolle, so solle es aus seinen eigenen Mitteln errichten.⁴ Das war natürlich nicht zu erwarten und es scheint, dass Lamormaini weniger, wie Lang meint, aus "Politik für die Ziele seines Ordens" gegen diesen Plan auftrat, sondern dass er im Auftrag des Kaisers sprach, der die notwendigen Ausgaben scheute und bei seiner Anerkennung für die Tätigkeit des Ordens die Errichtung eines Bistums wohl für überflüssig befand.

¹ Stiegele a.a.O. 555

² Lang a.a.O. 250 ff, 135 ff

³ Die Beilagen bei Lang a.a.O. 179

⁴ Lang a.a.O. 180.....che S.A.della propria borsa erigesse il Vescovato in Gratz volendolo.....

Für die Annahme, dass Lamormaini im Auftrag des Kaisers handelte, spricht eine Bemerkung des Nuntius, die das Einvernehmen Lamormainis mit Eggenberg ausdrücklich betont.¹

Auch die Sorge des Rektors für seine Kommunität gestaltete sich oft als sehr ernstlich, demnächst schließlich waren damals in Graz durch die Kriegswirren Mitglieder aus verschiedenen Provinzen zu leiten. Oft gingen Klagen nach Rom, Lamormaini führe ein zu strenges Regiment, er gäbe sich zu sehr mit Weltleuten und weltlichen Geschäften ab und stürze sich voreilig in Unternehmungen.² Genauere Erkundigungen ergaben zumindest eine starke Uebertreibung.³ Wir wollen aus diesen Beschuldigungen das Bild des jungen Rektors zeichnen, eifrig, feurig, die ström bewegten Zeiten in sich aufnehmend, um als Mann, der in sich die Kraft zu kämpfen fühlt, unerschrocken vorzugehen, den Zielen des Ordensgemäss. Dass dabei manches scharfe Wort fiel, und der frische Wind vielen, besonders älteren Ordensleuten etwas ungewohnt war, lässt sich leicht erraten. Uebrigens wurden Lamormaini alle seine angeblichen und wirklichen Fehler vom Provinzial vorgehalten, der darauf am 5. Mai 1620 dem General erklärte, er möge ganz frei über seine Person verfügen, er sei zu allem bereit.⁴ Ein weiterer Kommentar über Lamormaini in dieser Angelegenheit ist überflüssig.

¹ Lang a.a.O. 137²

² Stiegele a.a.O. 554 ff

³ Diese Angaben sind aus der Ordens-Correspondenz entnommen, siehe Stiegele 554

⁴ Duhr II 2, 696²

Man könnte höchstens noch den Verkehr mit dem Hof erwähnen, der zu Friedenszeiten gewiss in diesem Umfang nicht das richtige Mass bedeutet hätten aber er war jetzt durch die Zeit gefordert. Zusammenfassend kann man zu dieser Periode im Leben Lamormainis sagen, dass er mutig und eifrig an einem der wichtigsten Posten der österreichischen Ordensprovinz gestanden, dass er alle Unternehmungen zu einem guten Ende geführt hat, schliesslich dass er die Missionsidee des Grazer Kollegiums voll erfasst und weitergeführt hat: Die Pflege des katholischen Gedankens dort, wo er am unumittelbarsten und sichersten wirken musste, an der Hochschule und damit in den führenden Kreisen Steiermarks, im Adel und Bürgerstand.

Am 11. J. li 1620 schrieb Vitelleschi, der damalige General, an den Provinzial Rumer, er möge Lamormainis seines Amtes entheben, und ihn dann nach einer Ruhepause beliebig verwenden.¹ "Er kann dann durch demütige Bescheidenheit und Freundlichkeit die vielverbreitete Ansicht widerlegen, alsgehe er politisch und ein wenig zu pomphaft voran. Ich nehme gern an, dass der Pater von diesen Fehlern weit entfernt ist, aber manche meinen es nun einmal. Auf diese Weise werden jene Beargwöhnungen leichter verschwinden, als wenn man, wie ^{Hochw.} Ew.neulich rieten, die einzelnen durch Rüge u. d. Strafe von dieser Meinung abbringen wollte. Auch wird die Ruhe von den Sorgen des Rectorates, die den guten Pater so viele Jahre zerstreuten,

im^h Gelegenheit geben, mit mehr Musse und Eifer sich den geistlichen Dingen zu widmen, um dann bald mit neuem Eifer und grösserer Freudigkeit neue Arbeiten zu übernehmen.¹ " Der General mahnte Lamormaini auch selbst wegen der eingelaufenen Beschwerden und Lamormaini nahm sie demütig an, worüber ihm Vitelleschi am 25. Juli 1620 seine freudige Anerkennung aussprach.² Wegen seiner einzigartigen Verdienste³ als Grazer Rektor und um ihn persönlich kennen zu lernen und einige wichtige Dinge mit ihm zu beraten,⁴ berief der General Lamormaini nach Rom. Wenn Lamormaini sein Amt seinem Nachfolger übergeben und die ärgste Hitze vorüber sei, solle Lamormaini nach Rom reisen, so in einem Brief vom 22. Mai 1621. Am 16. Oktober 1621 traf Lamormaini in Rom ein. Unterwegs besuchte er, einem langgehägten Wunsch folgend,⁵ das Heiligtum in Loreto. Von Urban VIII. erhielt er die Erlaubnis, aus dem Cimiterium des heiligen Calixtus einige heilige Leiber ausgraben zu dürfen, die er dann an die Kirchen der verschiedenen Jesuitenkollegien Deutschlands verteilte. Lamormaini kannte Urban VIII. noch als Kardinal Barberini, und jener schätzte Lamormaini so hoch, dass er ihm,⁶ wie die Vita berichtet, die Kardinalswürde anbot.

1

Duhr a.a.O. 696, Stiegele a.a.O. 555

2

Duhr a.a.O. 667

3

Vita p. 61

4

Duhr a.a.O. 697

5

Vita p. 61

6

Vita p. 61, Stiegele a.a.O. 556

Lamormaini, der ja schon durch das besondere Gelübde seines Ordens, allen Ehrenstellen entsagt hatte, weigerte sich denn auch beharrlich. Es muss damals¹tatsächlich in Rom daran gedacht worden sein, denn auch die Briefe des Generals an Lamormaini befassen sich mit dieser Angelegenheit. Die Gerüchte davon drangen sogar nach Deutschland und gaben zu schmähhlichen Verleumdungen gegen Lamormaini Anlass, sodass dieser sich in einem Brief vom 5. Dezember 1626 an den Rektor des Wiener Kollegs sehr darüber beschwerte. Ein bayrischer Agent Leucker hatte unter anderm das Gerücht verbreitet, Lamormaini sei vom Kaiser zum Kardinalat vorgeschlagen. Lamormaini antwortete darauf: alle, welche den Kaiser in seinem Verhältnis zu mir kennen, wissen, dass er in seiner grossen Güte mich nie und nimmer ohne mein Wissen zum Kardinalat vorgeschlagen würde. Ferner weiss jeder wie verletzend es sein muss, dass ein Ordensmann bei seinen Oberen in Verdacht komme, als strebe er nach einer Würde, von der er durch ein besonderes Gelübde ferngehalten wird.² Lamormainis Weigerung, die Würde anzunehmen, mochte Papst Urban nur in seiner Hochschätzung für Lamormaini bestärkt haben, denn er nennt ihn ausdrücklich: verus et perfectus Societatis Religiosus....³ Wie Lamormaini für seine Person selbst jede Beförderung zu einer kirchlichen Würde zu verhindern wusste, so konn-

¹ Stiegele a.a.O. 556

² Duhr 716 ff.

³ Vita 220 ff

te sich der General auch auf ihn vollständig verlassen, wenn andere Jesuiten in Frage kamen. Solange Lamormaini Einfluss am Hofe hatte, ist nie ein Jesuit zu einer kirchlichen Würde befördert worden, und wo etwas derartiges in Vorbereitung stand, trachtete Lamormaini stets auch im Auftrag des Generals, eine solche Beförderung¹ mit allem Nachdruck zu vereiteln.

Ueber die Einzelheiten des Römer Aufenthaltes ist nur wenig bekannt, ein Gutachten aus jener Zeit über die katholische Restauration in Böhmen und Schlesien berechtigt zu dem Schluss, dass Lamormaini viel am römischen Hof verhandelt und sowohl dort, als auch mit dem General die Sorge um die einzelnen Provinzen sowie die allgemeinen politischen Zustände erörterte, Möglichkeiten und Erfolge der katholischen Restauration erwog und über neue Massnahmen beratschlagte. Das Gutachten Lamormainis ~~sein~~^{ch} in Rom geschrieben, um da selbst sofort, vielleicht durch die eben entstehende Propaganda-Kongregation² dem Papst überreicht zu werden. Denn das in demselben vorkommende Datum eines Briefes von Martinitz und Slawata vom 1. Oktober 16121 beweist, dass das Schriftstück nach dieser Zeit entstand. Da aber dem Verfasser die vor kurzem zu Prag vollzogene Auslieferung von Pfarrkirchen an die Katholiken noch unbekannt zu sein

1

Duhr a.a.O. 716

2

Das Gutachten wurde von Hartmann Grisar S.J. nebst kritischen Anmerkungen in der Innsbrucker theologischen Zeitschrift X, 722ff herausgegeben.

scheint, so wird die Entstehung des Berichtes nicht lange nachher, entweder Ende 1621 oder Anfang 1622 anzusetzen sein. Das Gesuch selbst gibt ein klares Bild der damaligen Zustände in Böhmen und den anschliessenden Ländern, es bringt Vorschläge zur Wiederherstellung der katholischen Religion (ausführlich soll darüber an anderer Stelle gehandelt werden) und unterstützt das Bittgesuch Slawatas und Martinitz's um Hilfe für die Förderung der katholischen Sache. Lamormaini war durch seine Reisen als Sekretär des Provinzials, wie durch den dortigen Studienaufenthalt über das Zuständliche gut unterrichtet. Dass er damals schon das Augenmerk der Protestanten auf sich gelenkt hatte, beweist ein an ihn gerichteter angeblicher Brief P. Rumers, der in der Prager Flugschrift "Husitenglocke" und in der "Grossen oder anderen Apologia der böhmischen Stände sub utroque" 1619 abgedruckt wurde, in denen die Hoffnung auf Erfolg ausgedrückt wird, wenn gegen einen Feind (gemeint sind die Rebellen) der schon in Waffen stehe, auch mit Waffengewalt vorgegangen werde. Dieser Brief wurde von den Gegnern als Rechtfertigung zur Vertreibung der Jesuiten angeführt, obwohl dieser Brief erst nach der Vertreibung¹ geschrieben wurde. Der Erfolg des erwähnten Gutachtens äusserte sich in der Zuwendung einer jährlichen Summe von 1530 Talern aus der apostolischen Kammer mit Beginn des Jahres 1627.²

¹ Duhr: Jesuitenfabeln 197 ff

² Schmidl, *Historiae Societatis Jesu provinciae Bohemiae*, Pars III, lib. V, n. 57, pag. 821

Auch sonst erfolgten Zuwendungen an die Kollegien der österreichischen Ordensprovinz. Ebenso bekam der Nuntius Carlo Carafa die Wirkung des Gutachtens zu spüren, denn seine Unternehmungen wurden von nun an in Rom besonders lebhaft unterstützt.¹

Nach der Rückkehr aus Rom machte Lamormaini in Ebersdorf seine ständigen Exerzitien mit der besonderen Absicht, einzig auf die Ehre Gottes und daher auf rastlose Bekämpfung alles eigenen Ehrverlangens bedacht zu sein.²

Nach seiner Rückkehr nach Oesterreich wurde Lamormaini am 19. Februar 1622³ zum Rektor des Wiener-Kollegs ernannt. Auch dieses neue Amt forderte schöpferische Arbeit und grosse Geschicklichkeit, denn der Zustand des Kollegs liess manches zu wünschen übrig. Die Ordnung der Verhältnisse zur Universität war damals die zeitgeforderte Notwendigkeit. Lamormaini hatte sich zunächst in eine langwierige Vorgeschichte einzuarbeiten, die grossenteils von der Politik K[arl]s getragen und beeinflusst war.

Beim Amtsantritt Lamormainis stand der Plan Ferdinands II. in Erörterung, den Jesuiten die Universität zu übertragen, um der allgemeinen geistigen und kulturellen Verwahrlosung der Universität Einhalt zu bieten, und eine neue Blütezeit heraufzuführen. Bereits unter

¹ Carlo Carafa Relatione dello stato dell' impero e della Germania 1628, 237 ff

² Vita p. 61

³ Auch hier differieren die Daten mit der Vita. Wir halten uns an die Angaben aus der Ordenscorrespondenz.

Mathias war dieser Plan erwogen und zum Teil durchgeführt, doch wegen langwieriger Verwicklungen und Schwierigkeiten zu keinem befriedigendem Ende geführt worden. Kaiser Ferdinand nahm nun die Sache energisch in die Hand. Am 22. Oktober 1622 ernannte er eine Regierungskommission zu näherer Beratung über die Vereinigung von Universität und Kolleg, für die Lamormaini die notwendige Vorarbeit leistete - er war also vollkommen informiert und beherrschte bereits die Situation - die eigentlichen Verhandlungen führten schon am 17. November zu einem Uebereinkommen zwischen Regierung, Universität und Gesellschaft. Die Kommission hatte sich dabei an folgende Grundzüge, deren Ausarbeitung im Einverständnis mit dem Kaiser nach dem Vorhergesagten sicherlich als Lamormainis Verdienst hingestellt werden dürften, folgenden Inhalts gehalten: "Die Societät solle an der Universität die ganze philosophische und theologische Fakultät, jedoch ohne dass von letzterer andere Professoren ausgeschlossen wären, sowie die Humaniora übernehmen und das Recht haben, die Lehrkanzeln hiefür nach eigenem Ermessen zu besetzen. Das herzogliche Kollegium samt allen Bursen solle der Societät übergeben werden, diese solle daraus ein neues Kolleg samt Kirche bauen. Die Leitung der Seminarien wie auch die Disziplin über die bei den Jesuiten studierende Jugend bleibe, Kriminalfälle ausgenommen, der Societät überlassen. Das Kollegium der letzteren höre daher auf und werde mit der Universität inkorporiert. Im Uebrigen bleiben die Statuten und Privilegien der Universität und die Ein-

richtung der juristischen und medizinischen Fakultät unberührt." ¹ Eine beigefügte Verordnung hebt die exklusiv privilegierte Stellung der Wiener Universität dahin auf, dass von nun an alle an inländischen Universitäten Promovierte geradeso angenommen und zur Fakultät zugelassen werden sollten, als ob sie in Wien die akademischen Grade erworben hätten. Man könnte hiezu sagen, Lamormaini habe damit in gewisser Beziehung der Idee seines Ordens dienen wollen, der zur besseren Ausbildung seiner Mitglieder das Studium an mehreren Universitäten bevorzugte, man kann jedoch mit gleicher Berechtigung den Weltblick Lamormainis und seine Betonung des österreichischen Gedankens aus dieser Verordnung herauslesen, den er in der damaligen Wirrnis als unbedingt hervorgehoben wissen wollte, dass nämlich so die österreichischen Universitäten einander näher gebracht und allen anderen ausserösterreichischen Universitäten gegenübergestellt wurden. In mancher Beziehung brachte diese Verordnung dem "übernationalen Charakter" des Ordens ² manche Nachteile.

Sicherlich nicht beteiligt war Lamormaini an der kaiserlichen Verfügung betreff der Jurisdiktion und der Wahlbarkeit des Rektors des Jesuitenkollegs zum Rektor der Akademie. Von letzterem musste ihn das ausdrückliche Verbot des hl. Ignatius sowie die Konstitutionen abhalten, für das erstere kannte er die ablehnende Haltung des Generals. ² Der Kaiser erkannte dann auch spä-

¹

Kink, Geschichte der Universität Wien Bd. I, 353 ff

²

Duhr II 1, 547 ff

ter Lamormainis Einwände in diesen Punkten an.

Der Ausführung des Uebereinkommens vom 17. November stellten sich bald Schwierigkeiten entgegen. Schon am 26. November übersandten die Kommissarien der Universität dem P. Lamormaini einen Aufsatz, der in vielen Punkten von dem getroffenen Uebereinkommen abwich, und sie verlangten überdies einen Aufschub in der Ausführung. Als am 24. April 1623 der Societät die Baulichkeiten des herzoglichen Kollegs und der Bursen übergeben und mit dem Neubau begonnen werden sollte, widersetzte sich die Universität und hinderte die Jesuiten an der Vor-
nahme des Baues, man sperrte ihnen die Hörsäle und reizte zum offenen Widerstand gegen sie auf. Ein ungnädiges Rescript des Kaisers vom 26. Mai 1623 machte der Sache endlich ein Ende und die Jesuiten konnten den Umbau des Kollegiums unbehindert vornehmen. Am 13. Oktober 1623 wurden die endgültigen Uebereinkünfte unter dem Titel "Sanctio pragmatica" als Gesetz publiziert. Auch hier war Lamormaini zusammen mit einem andern Pater und der kaiserlichen Kommission auf das engste an der Ausarbeitung sowohl in seinem Amt als¹ Rektor als auch als Vertrauter des Kaisers beteiligt. Die Hauptpunkte beinhalten Folgendes: Die Jesuiten verzichten auf das Rektorat der Universität, die Universität wird mit dem Jesuitenkolleg vereint, der Jesuitenrektor behält die Jurisdiktion über die Jesuitenprofessoren und Jesuiten-

1

Den Wortlaut bei Kink a.a.ø. 358

schüler, der Rektor der Universität darf keine Studierenden, die die Societät von ihren Schulen ausgeschlossen hat, zu den höheren Studien zulassen. Um nach dem Wunsch des Kaisers der Idee der Universität als Hüterin und Verbreiterin des katholischen Glaubens zu antworten, wurden die Lehrkanzeln für scholastische Theologie, für Kontrovers- und Moraltheologie ausdrücklich den Jesuiten vorbehalten. In der philosophischen Fakultät erhielten die Jesuiten die Lehrkanzeln für Metaphysik, Ethik, Physik, Mathematik, Logik, Dialektik, Rhetorik, Poetik und der griechischen und hebräischen Sprache. Im Konsistorium hatten sie zwar der Zahl nach nur eine Stimme, nämlich die des Rektors vom Kolleg. Wie weit sie als Dekane oder Prokuratoren erscheinen konnten, hing von der bei jedem Jahreswechsel sich ergebenden Wahl ab, die aber durch die praktischen Verhältnisse in dieser Hinsicht nur günstig verlaufen konnte. Ihr Einfluss im Konsistorium war auch weniger durch die Zahl der Stimmen als durch die ideelle Macht einer geordneten und geschlossenen Gemeinschaft gesichert, im Gegensatz zu den übrigen an der Universität wirkenden Elementen. Dazu kam die Gunst des Kaisers, sodass das Wort des Pater Rektors im Konsistorium, auch wenn er allein da war, angenommen wurde.

Soweit in grossen Zügen der Anteil Lamormainis in der Universitätsangelegenheit. Für eine klare Beur-

teilung ist es¹ wertvoll auch auf kleinere Zwischenfälle im Universitätsstreit einzugehen. Auch hier² wird Lamormaini vorgehalten, er ginge zu schnell und rücksichtslos vor, der General schreibt selbst an Lamormaini, er solle die ohnehin erbitterten Gemüter der Akademiker durch schroffe Aeusserungen nicht noch mehr reizen und der Verantwortung seines Beispiels sowie des Strebens¹ nach Bescheidenheit und Demut eingedenk sein. In einem anderen Brief an den Visitator erklärt er die Forderung Lamormainis, dass der Rektor des Kollegs in den öffentlichen Akten der Universität vor dem Dekan der Theologie sitzen solle, als zu weit gegangen,² er wolle ja gewiss nicht alle Klagen gegen Lamormaini für wahr halten, aber sein energisches Auftreten, seine Heissblütigkeit seien ihm, dem General, genugsam bekannt, wie auch sein von Natur aus starkes Selbstgefühl und dass er vielmehr der Zurückhaltung³ als des Anspornens bedürfe.

Es ist gewiss menschlich nur zu begreiflich, dass Lamormaini bei seinem heissen Temperament den vielen grossen und ärgerlichen Schwierigkeiten gegenüber manchmal die gebotene Mässigung verlor - umsomehr darf man die Zurechtweisung des Generals als Lob für den Charakter und den guten Willen Lamormainis ansehen: Bei ihm wusste der General, dass er straff und rücksichtslos

¹ DuhrII 1 a.a.O. 548

² Ebd.

³ Histor.Jahrbuch 1907, 567

gegen die Fehler Lamormainis vorgehen durfte, denn er war aus einem kräftigen und deshalb brauchbaren Holz geschnitzt: Feurig für die Ehre Gottes, mit einem grossen Herzen und unermüdlischen Eifer umsomehr mussten den General die kleinen Fehler Lamormainis schmerzen, die dazu angetan waren, das helle Bild des mutigen Kämpfers für Christ^l Reich zu verdunkeln, die den Bestrebungen Lamormainis nur schaden konnten.

Auch betreffs Verkauf der Bursen ergaben sich Schwierigkeiten, da der Einwand erhoben wurde, der Kaiser habe sie gar nicht verschenken können, da sie nicht sein Eigentum sondern eine Stiftung zu Gunsten armer Studenten gewesen. Einige meinten, ¹ der Kaiser würde nichts geschenkt haben, wenn er kein Recht dazu gehabt hätte. Der General schrieb hingegen, dass der Kaiser voraussetze, dass die Gesellschaft nichts annehme, was ihr zu unrecht geschenkt werde. Darauf verwandte Lamormaini die Einkünfte der Bursen und die neuen Gebäude für arme Studenten.

Lamormaini hatte auch die Oberleitung über die Bauten, doch behielt sich der General die endgültigen Entscheidungen vor und mahnte Lamormaini, seiner grossen Baulust Zügel anzulegen. Durch die Neubauten erhoben sich Streitigkeiten mit den Dominikanern aus Anlass der notwendig gewordenen Uebertragung der Landschaftsschulen

¹ Aus der Entgegnung Vitelleschis an Lamormaini ~~er~~geht hervor, dass er seine Ansichten mit Lamormaini teilte, siehe Stiegele a.a.O. 568

an die Jesuiten. Die Dominikaner behaupteten, dass diese Schulen zum Teil auf ihrem Grund und Boden gebaut seien und erhoben am 11. Februar 1623 Klage wegen Besitzstörung beim General. Eine kaiserliche Kommission wurde zur Prüfung dieser Angelegenheit eingesetzt, die auch ein Gutachten Lamormainis über diesen Fall forderte. Lamormaini erklärte, "er hätte recht wenig Zeit dazu, da diese durch den Beichtstuhl und die Pastoration in der Osterzeit sehr in Anspruch genommen werde. Er sei auch garnicht imstande und nicht befugt zu erklären, ob und ein wie grosses Stück des Grund und Bodens auf dem der Kaiser das adelige Konvikt errichtete, den Patres Dominikanern gehöre oder nicht, wie und zu welchem Preis der Kaiser sich das erworben hätte, er wünsche nur mit den Patres in Frieden zu leben. Um dieses Friedens willen und um das gegenseitige gute Einvernehmen aufrechtzuerhalten, wolle er einen Vermittlungsvorschlag machen. Was die Dominikaner einst vom Kaiser Mathias provis¹risch erhalten, sollten sie jetzt zu eigen besitzen, was darüber hinaus sei, möchten sie zurückerstatten."

Der Streit zog sich noch lange hin, Zumal die Dominikaner ihr Besitzrecht nachweisen konnten. Endlich kam es in späteren Jahren zu einem Vergleich.

Wir fassen nun nochmals die Verdienste Lamormainis um die Universität zusammen und kennzeichnen seine Be-

1

Stiegele a.a.O. 568

mühungen mit der erstaunlichen Tatsache, dass noch zu Ferdinand II Zeiten nicht nur alle Katholikenfeindlichen Elemente aus der Universität entfernt, sondern auch eine vollständige Umkehr der religiösen Verhältnisse eintrat, wie überhaupt seit der Sanktio Pragmatica die Geschichte der Universität mit allem reichen Gelingen als Werk der Gesellschaft und in besonderer Weise als Werk Lamormainis bezeichnet werden darf.

Lamormaini blieb bis Ende des Jahres 1624 Rektor¹ des Wiener Kollegs.

¹ Die Ansicht Dudiks (Correspondenz) Lamoramini sei bis 1637 Rektor geblieben, wird aus den Daten der Ordens-Correspondenz widerlegt. Es dürfte hier eine Verwechslung bestehen, den 1633 würde Lamormaini Rektor des Wiener Professhauses.